

machen — solid untermanert und stammt noch aus der Zeit des Kaisers Franz I. Zur Zeit Kaiser Josef II. soll hier bloß ein Reitweg gewesen sein, der aber auf Geheiß des Kaisers, der diesen Weg zu Pferde passirte, in eine Chaussée umgewandelt wurde. Unterhalb der zweiten Serpentine befindet sich eine Quelle, an welcher Kaiser Josef II. seinen Durst gelöscht und die herrliche Berglandschaft bewundernd ausgeruht haben soll. Alle Reize einer Bergstraße vereinigen sich hier, um die Wanderung über das Mestekaneister Joch unvergeßlich zu machen. Fortwährend ansteigend bis zur wasserscheidenden Höhe macht die Chaussée 24 Windungen; sie umstehen anfänglich hohe schlanke Fichten, von welchen man aber gleich bei der folgenden Wendung kaum mehr als deren Gipfel sieht. Auch diese verschwinden in den Schluchten und mit ihnen die Gipfel derjenigen Bäume, die, riesig und mächtig, ihnen gefolgt waren. Allmählig befindet sich der Wanderer in schwindelnder Höhe und überieht, insofern es die bewaldeten Berge rechts und links gestatten, einen Theil der wunderbaren Gebirgswelt der Bukowina. Tiefe Stille herrscht hier; es ist die Stille der Waldeseinsamkeit; nur ein plätschernder Gebirgsbach stört sie, wenn wir in seiner Nähe uns befinden, oder es ertönt das lustige „Trara“ des Posthornes jener kaiserlich-königlichen Diligence, welche in Ermangelung der Eisenbahnverbindung zwischen Bukowina und Siebenbürgen den beiderseitigen Postverkehr vermittelt. So an nackten Felsen und bewaldeten Bergen vorbei, eilen wir dem Thal der Goldenen Bistritza zu, wo wir rasch und ohne Vermittlung, nur links um den Fels einbiegend, von dem freundlichen Bergorte Jakobeni aufgenommen werden. Neues Leben begrüßt uns hier; Eisengießereien, Hütten- und Hammerwerke beschäftigen eine Anzahl thätiger und strebsamer Menschen. Wenn wir des Abends hier eintreffen, so gewährt uns Jakobeni ein ungeahntes Schauspiel: Myriaden von Feuerfunken entsteigen den Hochöfen und erleuchten den Luftkreis des kleinen Weichbildes. Der Ort beherbergt hauptsächlich deutsche Colonisten, wie sie in den Gebirgsgegenden der Bukowina im Dienste der Montanindustrie häufig vorkommen. Freundliche Landhäuser lachen uns entgegen; in den Fenstern gewahren wir weiße Vorhänge und farbige Blumentöpfe, hinter den Stacketen vor dem Hause winkt uns der Hollunder- und Rosenstrauch, die Schwertlilie und die Nelke. Zwei Kirchen fallen uns ins Auge, in deren einer wir Kanzel und Chor ganz aus Gußeisen zierlich verfertigt finden. Auf dem nahen Berge Arszicza, 483 Meter über der Thalsole, umgeben vom Dunkel dichter Waldungen, erblicken wir, einem Schwalbennest gleich, ein sogenanntes Bremshaus, unter welchem bis an den Fuß des Berges eine Rollbahn angebracht ist, die den Zweck hat, die Roherze aus den Gruben des Bergwerkes Arszicza zu den Manipulationswerkstätten in Jakobeni zu überführen. Etwas entfernter von dem genannten Orte finden wir die bedeutendste Erhebung dieser Gebirgsgegend, den Suchardzel (1709 Meter), den wir mittelst Fahrweges bequem in drei Stunden erreichen können.